

Mühlen-Tradition in Auhausen über Jahrhunderte

550 Jahre Mühle Auhausen –Gedenkstein anlässlich eines Familientags

Auhausen (RK) – Ein wohl nicht alltägliches Jubiläum, das kaum jemandem auffallen oder gar bewusst sein dürfte, soll zum Anlass genommen werden, in einem weiteren heimatkundlichen Bericht vom Leben und Arbeiten unserer Vorfahren zu berichten: der erste urkundliche Beleg zur Wörnitzmühle von Auhausen vor 550 Jahren.

Seit Urzeiten ist Getreide Grundnahrungsmittel für die Menschheit und das „tägliche Brot“ spielte in allen Kulturkreisen seit jeher eine große Rolle. Hierbei sei auch am Rande erwähnt, dass nach biblischer Überlieferung Mahlsteine nicht gepfändet werden durften, was eindeutig ihre (über-)lebenswichtige Funktion zu allen Zeiten untermauert.

Dem interessierten, einheimischen Betrachter ist schon lange bekannt, dass auf dem Hof der Mühle von Auhausen ein Denkmal an eine über Jahrhunderte lebensnotwendige, segensreiche Einrichtung, aber auch an das Ende dieser alten Tradition erinnert: ein alter Mühlstein. Die Inschrift dieses Mahlsteins alt vertrauten Formates kündigt von seiner einstigen Bestimmung und Geschichte: „In guter Zeit und Not mahlte dieser Stein uns Brot.“

Er mahlte für die Bauern, die aus einem weiten Umkreis in die Mühle an der fränkisch-schwäbischen Grenze kamen, ihr Getreide zu Mehl, bis anstelle der Steine im Zeitalter der Technik Walzen aus Stahl traten und die treuen Steine von einst fast in Vergessenheit geraten ließen.

Der Müllermeister Karl Beck und seine Frau Minette (geb. Meyer), Eltern des letzten Müllers von Auhausen, Helmut Beck, kamen bereits vor 50 Jahren auf den Gedanken, der Steinmüllerei ein Denkmal zu setzen, das allen Mühlenkunden und den zahlreichen Passanten von dieser immer mehr zurückgedrängten Handwerkskunst verkünden sollte. Dieser Stein war wirklich der letzte seiner Art, der bei der Gewinnung des Mehles aus dem selbst erzeugten Getreide einer flächendeckend vorhandenen Landwirtschaft bei Tag und Nacht unermüdlich seine Dienste leistete. Die unter dem Gedenk-Stein angebrachten Jahreszahlen „1461 – 1968“ bedeuten den Zeitraum, innerhalb dessen die Steinmüllerei von Auhausen urkundlich belegbar ihre segensreiche Arbeit für die bäuerliche Bevölkerung verrichtete.

Das schlichte, sinnige Denkmal wurde anlässlich eines ersten Familientages der Familie Meyer im Jahr 1968 errichtet. Auch die Müllerfamilie Meyer aus Oppertshofen mit dem ehemaligen Bundestagsabgeordneten Philip Meyer stammt aus Auhausen! Entworfen hat dieses Denkmal, welches ursprünglich vor dem Dorfeingang von Auhausen stand, Architekt Helmut Weiler aus Auhausen und wurde von Steinmetzmeister Karl Killer aus dem fränkischen Unterwurbach ausgeführt.

Dr. Otto Meyer, ebenfalls ein Müllersohn (1893-1970), später Fabrikant und Heimatdichter, setzte auf seine Weise in seinem Buch „Als das Dorf noch meine Welt war“ diesem Mühlstein ein Denkmal, wenn er 1963 schreibt: „Der Stein, das war das Geheimnis und die Seele der alten Müllerei, die freilich seit einem Menschenalter hinab gestiegen ist in die Vergangenheit; die Steine verlangten des Müllers ständige Wachsamkeit, indessen die Räder draußen in der Wattrinne willig ihre Schaufeln dem magischen Zugriff der Wassergeister überließen und sich wie träumend drehten, während das Getreide in feinem Strahl aus der Schüttkau in die Öffnung des Steines rieselte und das Schüttelwerk, das den Strahl in Fluss hielt, sein gleichförmiges, einschläferndes klapp, klapp, klapp ertönen ließ. ... Wenn dieses Geräusch fehlt, wenn mitten in der Nacht plötzlich völlige Ruhe im Haus eintritt, dann regt sich das Müllerskind im Schläfe, wird vielleicht halb wach oder fragt im Traume nach dem seltsamen Ruhestörer. Ist das Kind schon etwas größer, merkt es, wie der Vater

aufsteht, rasch in die Hose fährt und hinaus eilt in die Mühle, um nach dem Rechten zu sehen.“

Das erlebte der kleine Otto wohl so um 1900, doch das Mühlenwesen in Auhausen ist noch viel älter! Alte Urkunden und Einträge in die Kirchenbücher künden davon!

Urkunden

1459 VI 16: Der Abt von Auhausen appelliert an das Landgericht Nürnberg, da der Richter von Cronheim in des Abts Klagsache gegen Endres Seitz, Müller zu Hechlingen, der vom Kloster zu Auhausen die Mühle daselbst zu Erbrecht gekauft hatte, die Zeugen bei der Verhandlung nicht gehört hatte.

Am Donnerstag vor dem Hl. Pfingstfest des Jahres 1461 (21. Mai) vererbt das Kloster Auhausen an Ulrich Streitberger sechs Be(e)te (Kloster-)Fröngärten, die künftig zur Mühle an der Wörnitz gehören sollen, um 10 Gulden.

1461: Ulrich Streitberger und Ehefrau Magdalena genannt

1483 VIII 23: Der Müller von Auhausen lässt sich vom Kloster Auhausen sein Erbrecht auf die Mühle um seine Schulden von 280 Gulden abkaufen.

1549: Linhart Wüst

1565: Ulrich Lutz

1570: Ulrich Aumüller heiratet Katharina Schaller aus Wassertrüdingen.

Hans Schaller (geb. 1618) heiratet Appolonia Lobherr, Fischertochter aus Auhausen. Im großen Krieg musste sie vor der kaiserlichen Soldateska fliehen und wurde am 26. März 1647 im benachbarten Oettingen von ihrem Sohn namens Bartholomäus entbunden. Bartholomäus Schaller heiratete Barbara Meyer aus Auhausen. Der Name Meyer taucht erstmals in der Mühlenchronik zu Auhausen auf. „Johan Barthel Schaller, Müller alhier und Barbara seine Hausfrau anno 1697“ haben den im Jahr 1696 von Georg Tremel gestifteten Taufstein der Klosterkirche von Auhausen mit der heute noch vorhandenen zinnernen Platte samt Becken versehen lassen.

Endgültig „Einzug gehalten“ hat der Name Meyer in der Auhauser Mühle durch die Einheirat von Johann Thomas Meyer aus Geilsheim im Jahr 1798. Aus wirtschaftlichen Gründen musste der Urururenkel Helmut Beck, der letzte Müllermeister in Auhausen, im Jahr 1990 seinen Mühlenbetrieb aufgeben.

Klostermühle

Freilich gab es auch in Auhausen mit seinem über Jahrhunderte hinweg prosperierenden Kloster schon lange vorher eine Mühle. So kann der Dorfchronik entnommen werden: „...unter dem Wahlspruch der Benediktiner 'ora et labora – bete und arbeite' ein Kloster gegründet, im Laufe der Zeit eine zweitürmige Kirche zu Ehren der Mutter Gottes erbaut, dazu das Konventgebäude, das Refektorium, die neue Abtei oder Prälatur, der Kreuzgang, die Ritterkapelle, eine Mühle, ein Spital und der Küchenbau am Rande der Klosteranlage.“

Wovon lebten die Mönche damals? In erster Linie betrieben sie Ackerbau und Viehzucht, weiterhin eine Mühle, für die sie das Wasser vom „Braunen Berg“ herleiteten. bei Wassermangel konnte die Klostermühle auch mit Pferdekraft angetrieben werden, wie ein Kirchenbucheintrag vermittelt.

Mit der endgültigen Klösterauflösung im 17. Jahrhundert durch den Markgrafen von Ansbach waren „die Bewohner von Auhausen einigermaßen für die Aufhebung des Klosters zu entschädigen, das ihnen sicheren Verdienst einbrachte“, wie die Ortschronik von Auhausen zu berichten weiß und nach dem Kirchenbuch-Register „Allerlei Fälle“ macht eine Notiz deutlich: „Weil bei dem Kloster allhie ein ziemlich Anzahl Feldgüter vorhanden, welche alle der Meng halber zu bauen nicht recht mit Nutz können in acht genommen werden, sind aus demselben anno 1623 12 Lehen mit je 7 Morgen Acker und 3 Tagwerk Wiesen gemacht und

verkauft worden. Auch die Prälatur, die Klostermühle, Klosterherberge, die Roßmühle, das Torwarthaus, das Spital und Jägerhaus wurden Privatbesitz.“

Unser täglich Brot

Seit Urzeiten ist Getreide Grundnahrungsmittel für die Menschheit und das „tägliche Brot“ spielte in allen Kulturkreisen seit jeher eine große Rolle. Mit den heute technisierten Anbaumethoden und hoch gezüchteten, ertragreichen Getreidesorten gelangte der moderne Ackerbau an seinen Höhepunkt und führte während seiner Entwicklung zu großen Veränderungen sowohl im wirtschaftlichen wie auch im gesellschaftlichen Umfeld der traditionellen Landwirtschaft.

Eine Folge davon ist, dass unser Verhältnis zum Brot heute ein anderes ist als in früheren Zeiten. In unserer Sprache hat sich indes erhalten, was die einst tiefe Beziehung zum Brot und Brotbacken widerspiegelt. Wir reden vom Brötchengeber, „den Brotkorb höher hängen“, haben es mit „Backfischen“ zu tun, „frisch gebacken“ ist der Lehrling, der seine „Feuerprobe“ bestanden und sich vielleicht auch mal „die Finger verbrannt“ hat. In Ritualen, Brauchtum und Symbolik finden wir seit dem Beginn des Ackerbaus quer durch die Geschichte Zeugnisse vom lebendigen Umgang mit Brot – nicht zuletzt in den christlichen Religionen und ihren Lehrbüchern. In der Bibel heißt es beispielsweise: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing!“ oder „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Und hoffentlich heißt es nie mehr: „Mancher kommt erst zu Brot, wenn er es nicht mehr beißen kann.“

Die letzten noch erhaltenen Bräuche rund ums Brot haben sicher eine Renaissance verdient. Machen wir uns also auf die Suche: Das Potenzial reicht vom Neujahrskringel über Fastengebäck, Horaffen, Sonnwendrad und Allerseelenzopf bis zum Leichenweck, Taufbrot und Glutzelten. Es gibt viel zu entdecken!

Autor: Herbert Dettweiler